

Carolin Zobel

Soziale Arbeit mit Straßenkindern in Guatemala

Eine interkulturelle Bewertung

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Soziale Arbeit mit Straßenkindern in Guatemala

- Eine interkulturelle Bewertung.

Als Diplomarbeit

Zum Wintersemester 2008/2009

Katholische Universität Eichstätt – Ingolstadt

Fakultät für Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Carolin Z o b e l

Abgegeben am: 30.01.2009

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	S. 6
2.	GEOGRAPHIE, KULTUR UND GESCHICHTLICHER HINTERGRUND GUATEMALAS	S. 8
2.1	Klima und Geographie des Landes	S. 8
2.2	Kulturen und Ethnien	S. 10
2.3	Wirtschaftliche Lage	S. 12
2.4.1	Guatemala zwischen Reform und Repression	S. 14
2.4.2	Die Zeit des Guerilla-Krieges	S. 17
2.4.3	Politische Entwicklung seit Kriegsende bis heute	S. 19
2.4.4	Auswirkungen auf die Familienstruktur und Konsequenzen der Kriegszeit	S. 22
2.4.5	Rückschlüsse der Kriegsauswirkungen auf das Straßenkinderphänomen von heute	S. 25
3.	DAS PHÄNOMEN „STRASSENKIND“	S. 27
3.1	Definitionen des Begriffs „Straßenkind“	S. 27
3.1.1	Kinder auf der Straße	S. 28
3.1.2	Kinder der Straße	S. 28
3.2	Schutz der Kinder	S. 29
3.2.1	Gemäß Kinderschutzkonvention	S. 30
3.1.2	Gemäß “Código de la niñez” in Guatemala	S. 31
3.3	Straßenkinder international/national – Schätzungen	S. 33
3.3.1	Schätzungen weltweit/Lateinamerika	S. 33
3.3.2	Zur Situation in Guatemala	S. 34
3.4	Endstation Straße	S. 35
3.4.1	Sozialisation in der Familie	S. 35
3.4.2	Straßensozialisation	S. 37
3.4.2.1	Die Trennung von den Eltern	S. 37
3.4.2.2	Schutz und Hilfe durch die Gruppe	S. 38

4.	WESENTLICHE ASPEKTE IM LEBEN EINES STRASSENKINDES IN GUATEMALA	S. 40
4.1	Aufenthaltsorte und Schlafplätze	S. 40
4.2	Arbeitsfelder	S. 41
4.3	Drogen	S. 42
4.4	Gesundheit und Hygiene	S. 42
4.5	Prostitution	S. 43
4.6	“Maras” und Kriminalität	S. 44
4.7	Konflikte mit der Polizei	S. 45
4.7.1	Regelmäßige Kontrollen	S. 46
4.7.2	„Soziale Säuberungsaktionen“	S. 46
5.	PROJEKT ZUR RESOZIALISIERUNG VON STRASSENKINDERN AM BEISPIEL VON "NUESTROS DERECHOS"	S. 47
5.1	Die Organisation „Nuestros Derechos“ und ihre Geschichte	S. 48
5.2	Zielgruppe	S. 49
5.3	Programme der Organisation	S. 49
5.3.1	Angebot 1 – Streetwork	S. 49
5.3.2	Angebot 2 – Arbeit in Jugendgefängnissen	S. 50
5.3.3	Angebot 3 – Gruppe für minderjährige Mütter	S. 51
5.3.4	Angebot 4 – Heim für Straßenkinder	S. 51
5.3.5	Angebot 5 – Schule für Kinderarbeiter und Kinder der Straße	S. 52
5.4	Vorgehensweise und Methoden	S. 53
5.5	Regeln und Sanktionen	S. 54
5.6	Ziele	S. 55
5.7	Exkurs: Streetwork in "La Capital" – ein Erfahrungsbericht	S. 56
5.8	Resümee	S. 58
6.	ERLÄUTERUNG DER GRÜNDE DER KINDER FÜR EIN LEBEN AUF DER STRASSE ANHAND EINER EMPIRISCHEN STUDIE	S. 58

6.1	Begründung der Auswahl der Befragungstechnik und der Probanden	S. 60
6.2	Interviewleitfaden	S. 62
6.2.1	Interviewleitfaden für das Experteninterview mit Carlos Toledo	S. 62
6.2.2	Interviewleitfaden für die Gruppenbefragung mit den ehemaligen Straßenmädchen	S. 63
6.2.3	Interviewleitfaden für die Einzelinterviews mit den Straßenkindern	S. 63
6.3	Auswertung der Befragungen anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse	S. 63
6.3.1	Festlegung des Analysematerials	S. 64
6.3.2	Analyse der Entstehungssituation	S. 66
6.3.3	Formale Charakteristika des Materials und Richtungsanalyse	S. 68
6.3.4	Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung	S. 71
6.3.5	Auswertung des Experteninterviews mit Carlos Toledo	S. 71
6.3.6	Auswertung der Gruppenbefragung der ehemaligen Straßenmädchen	S. 72
6.3.7	Auswertung der Einzelinterviews mit den Straßenkindern	S. 73
6.4	Fazit aus der Studie	S. 74
7.	THEORETISCHE GRUNDLAGE UND SOZIALARBEITERISCHE METHODEN IM BEZUG AUF INTERVENTIONSMÖGLICHKEITEN IN DER ARBEIT MIT STRASSENKINDERN	S. 76
7.1	Begründung meiner Wahl der Lebensweltorientierten Theorie	S. 77
7.2	Grenzen und Probleme sozialarbeiterischer Methoden	S. 78
7.3	Zielsetzung	S. 80
7.4	Methoden zur Zielumsetzung	S. 81
7.4.1	Motivierende und Klientenzentrierte Gesprächsführung	S. 81
7.4.2	Empowerment	S. 83
7.4.3	Streetwork	S. 84
7.4.4	Soziale Netzwerkarbeit	S. 85
7.4.5	Sozialraumorientierung	S. 89
8.	SCHLUSSBETRACHTUNGEN	S. 91

8.1	Einmal Straßenkind – immer Straßenkind?	S. 91
8.2	Mögliche Zukunftsprognosen	S. 93
9.	VERZEICHNIS	S. 94
9.1	Abkürzungsverzeichnis	S. 94
9.2	Literatur- und Quellenverzeichnis	S. 94
10.	ANHANG	S. 97
10.1	Anhang zur empirischen Studie	S. 97
10.1.1	Transkriptionen der Befragungen	S. 97
10.1.2	Entwicklung eines Kategoriensystems	S. 128
10.2	Fotos der Straßenkinder	S. 150

1. EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Sozialen Arbeit mit Straßenkindern und Indikatoren zur Entstehung des Straßenkinderphänomens. Unter Berücksichtigung des kulturellen und geschichtlichen Hintergrundes werden sozialarbeiterische Methoden für den Umgang und der Unterstützung von Straßenkindern vorgeschlagen.

Mein Interesse an den Straßenkindern wurde vor knappen zwei Jahren geweckt, als ich einen Teil meines Jahrespraktikums an einer Schule für Kinder der Straße und jene aus armen Familien ableistete. Später wirkte ich einige Monate in einer Menschenrechtsorganisation in der Hauptstadt Guatemalas mit, die sich auf die Zielgruppe Straßenkind spezialisiert hatte und den Grundstein für die vorliegende Arbeit bildete. Mich faszinierte der enorme Überlebenswille und die Stärke dieser Kinder, die bereits in ihren jungen Jahren so viel erwachsener wirkten, als ihre meist zierliche Statur erahnen ließ. Während dieser Zeit wurde mir auch immer bewusster, wie komplex das Phänomen des Kindes der Straße eigentlich ist und wieviele Faktoren in dieses hineinspielen. Es gab nicht einfach nur einen "Sündenbock", der für das Elend dieser Kinder und Jugendlichen verantwortlich gemacht werden konnte und gerade das machte die Ursachenerforschung so schwierig. Jedoch ist die Kenntnis über die Herkunft und Entwicklung der Problematik wesentlich für die Definierung der Interventionsmaßnahmen. Aus diesem Grund hatte ich vor einem Jahr mit den Recherchen zu dieser Diplomarbeit begonnen, mit dem Ziel, meine offenen Fragen zu den Ursachen des Straßenkinderphänomens und den Unterstützungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit zu beantworten. Neben einer intensiven Literaturrecherche sollten mir zahlreiche Befragungen, Beobachtungen und praktische Erfahrungen im Umgang mit Straßenkindern dabei behilflich sein.

Ein weiteres Ziel, das ich mir für diese Diplomarbeit gesteckt habe, ist es, dem Leser einen Eindruck zu geben vom Leben eines Straßenkindes und den Problemen, mit denen es täglich zu kämpfen hat.

Die Diplomarbeit kann in einen theoretischen und einen praktischen Teil eingeordnet werden.

Im ersten und theoretischen Teil werden zunächst einmal der geschichtliche und politische Hintergrund Guatemalas vorgestellt.

Ein Großteil der Bevölkerung wurde durch Massaker an Familienmitgliedern und einer Kindheit geprägt von Gewalt und Not schwer traumatisiert. Die Auswirkungen sind bis heute spürbar und haben durch ihren Einfluss auf die Sozialisation auch eine wesentliche Bedeutung hinsichtlich der Erklärung des Straßenkinderphänomens.

Nach Berichten der Menschenrechtsorganisation "Casa Alianza Guatemala" sterben jedes Jahr mindestens 400 - 500 Straßenkinder durch Gewaltanwendung seitens der Polizei. Weitere 2000 Kinder werden nach einem Bericht der "Prensa libre" (14. März 2008, S. 12) jährlich sexuell missbraucht und es wird geschätzt das ca. 70% aller Kinder im Laufe ihres Lebens Opfer einer Form von Gewalt werden, sei es nun psychischer, physischer oder seelischer Art. Und diese Zahlen dürften nach Schätzung von Unicef weit unter der wesentlich höheren Dunkelziffer liegen. Das sind die Fakten. Die Gesetzeslage sollte die Kinder genau davor bewahren.

Im dritten Kapitel der vorliegenden Arbeit werde ich zunächst anhand der Gesetzesgrundlagen der UN-Konvention den "Soll-Zustand" in Guatemala in Bezug auf internationale Maßnahmen zum Schutz der Kinder eingehen, anschließend auf die nationalen Gesetzestextes aus dem "Código de la niñez".

Darauf folgt eine Erläuterung des "Ist-Zustandes", also die Darstellung wie die Realität vieler Kinder und Jugendlicher Guatemalas tatsächlich aussieht.

Dafür werden verschiedene Aspekte im Leben eines Kindes der Straße dargestellt und durch einen kurzen Erfahrungsbericht in kleiner Einblick in die Soziale Arbeit mit ihnen gegeben.

Im zweiten und somit praktischen Teil meiner Diplomarbeit wird die Straßenkinderorganisation "Nuestros Derechos" ("Unsere Rechte") und ihre methodische Vorgehensweise vorgestellt.

Da ich selbst für diese Einrichtung einige Monate tätig war, diente sie mir auch als Orientierungshilfe bezüglich der empirischen Studie, die zwei entscheidende Fragen klären soll:

- Warum ziehen so viele Kinder und Jugendliche in Guatemala das harte Leben auf der Straße einem Zusammenleben mit ihren Familien vor?
- Inwiefern kann die Sozialarbeit intervenieren und vielleicht sogar präventiv arbeiten? Welche Methoden sind wirklich sinnvoll und welche Theorie hilft bei der Erklärung?

Anschließend wird anhand der Ergebnisse dieser Studie und weiterer Literaturrecherche eine geeignete Theorie zur Herausarbeitung von Methoden für die Soziale Arbeit mit Straßenkindern vorgeschlagen und auf deren praktische Umsetzung eingegangen.

Doch da sich gerade der kulturelle Hintergrund und die Arbeitsbedingungen erschwerend auswirken, wird auch auf die Probleme und die Grenzen der Sozialen Arbeit mit Kindern der Straße verwiesen.

Im letzten Teil befasste ich mich mit der Frage, ob ein Straßenkind Zukunftsperspektiven hat und wenn ja, wie diese aussehen und erreicht werden können.

Die Diplomarbeit beende ich mit einem persönlichen Fazit und versuche daraus mögliche Zukunftsprognosen für die Entwicklung des Straßenkinderphänomens in Guatemala zu geben.

2. GEOGRAPHIE, KULTUR UND GESCHICHTLICHER HINTERGRUND GUATEMALAS

Guatemala ist mit seiner artenreichen Pflanzen- und Tierwelt und einer von den Maya Völkern geprägten Kultur in vielerlei Hinsicht eines der interessantesten Länder Lateinamerikas und zieht jedes Jahr tausende von Touristen an. Doch hinter der Schönheit dieses Landes verbirgt sich auch die Geschichte einer gescheiterten Demokratie, die zu einem der größten Völkermorde in Zentralamerika führte und deren Auswirkungen noch heute in der Bevölkerung spürbar sind. Im folgenden Kapitel möchte ich versuchen Guatemala in seiner Ganzheitlichkeit darzustellen und deshalb sowohl auf seine klimatischen und geographischen Gegebenheiten eingehen, als auch auf den geschichtlichen Hintergrund des Landes sowie die Auswirkungen der Kriegszeit auf die Bevölkerung von heute.

2.1 Klima und Geographie des Landes

Guatemala erstreckt sich über eine Fläche von insgesamt 108.889 Quadratkilometer und wird von den Ländern Belize, El Salvador, Honduras und Mexiko eingerahmt.

Eine der vielen Besonderheiten Guatemalas ist die Vielzahl der vorhandenen Klimazonen im Land, vom tropischen Regenwald bis hin zu schneebedeckten Gipfeln und Vulkanen.

Der meteorologische Rhythmus wird durch die Regenzeit bestimmt, somit gibt es nur zwei Jahreszeiten, den Sommer, also die wärmere und fruchtbare Regenzeit von Mai bis Oktober, und die restlichen Monate des Jahres, die den guatemaltekischen Winter darstellen. Das wird vor allem in den Nächten von Dezember bis Januar spürbar, da die Temperaturen in diesen Monaten bis unter die Null-Grad-Grenze fallen können. Tagsüber erwärmt sich die Luft jedoch wieder aufs Neue, so dass man sich die Kälte der Nächte kaum noch vorstellen kann.

Allgemein kann gesagt werden, dass die Temperaturen je nach Höhe des jeweiligen Gebiets zwischen einem Jahresmittel von 25 Grad Celsius im Tiefland und unter 15 Grad im Hochland und im Winter in den Regionen über 3000m liegen.

Im Süden steigt das Land zur zentralamerikanischen Kordillierenkette an, die die Landschaft mit ihren 4000 Meter hohen Gipfeln und insgesamt 33 Vulkanen, von denen bis heute noch drei aktiv sind, dominiert.

Im Norden liegt dagegen das tropische Tiefland, das heute nur noch sehr dünn besiedelt ist.

Neben einer beeindruckenden Pflanzenwelt bietet Guatemala auch eine riesige Artenvielfalt an Schmetterlingen und exotischen Tieren wie der Jaguar, Krokodile, Schildkröten, Leguane, Schlangen und Brüllaffen. Insgesamt schätzt man die Artenvielfalt der Vögel auf 900, unter ihnen ist auch der Quetzal, der Vogel, der gleichzeitig als Symbol der Freiheit und Unabhängigkeit die Nationalflagge ziert und nachdem 1924 die guatemaltekische Landeswährung benannt wurde.

Die überwiegend angenehmen Jahrestemperaturen des Landes sowie seine reiche Flora und Fauna haben Guatemala den Beinamen "Land des ewigen Frühlings" verliehen.

Geht man nach den Bodenschätzen und der Vielzahl an Früchten und Gemüsesorten, die dort angebaut werden können, so ist Guatemala ein "reiches" Land. Neben den, vor allem früher, reichen Vorkommen an Gold, Silber, Zink und Blei gab es in den 80er Jahren auch Projekte zum Abbau von Nickel und Öl, die jedoch aus Kostengründen später eingestellt wurden (Kurtenbach, 1998, S. 21, Abs. 2). Die bedeutendste Ressource des Landes ist jedoch nach wie vor der Kaffee, Bananen, Zuckerrohr und Baumwolle, die vor allem ins Ausland exportiert werden.

2.2 Kulturen und Ethnien

Die Landesbevölkerung ist sehr unterschiedlich verteilt, so lebt die Mehrheit der indigenen Bevölkerung im Hochland und über ein Drittel der insgesamt 10 Millionen Einwohnern im Städte-Dreieck Chimaltengango, Antigua und Guatemala-Stadt. Guatemala ist mit seiner von den Maya-Völkern geprägten Kultur und Geschichte das vielschichtigste Land der Region. Die am meist verbreitete Religion ist der Katholizismus, der wesentliche Elemente der traditionellen Religion der Mayas enthält (vgl. Kurtenbach, 1998, S. 8). Ihm gehören insgesamt ca. 75% der Bevölkerung an, weitere 25% stellen die Protestanten (vor allem evangelische Sekten) dar.

Die Armutsrate des Landes liegt bei 80% in den Städten und sogar bei 90% auf dem Land, was sich auch in den Beschäftigungssektoren widerspiegelt: Demnach ist über die Hälfte der Bevölkerung in der schlecht bezahlten Landwirtschaft tätig, geschätzte 30% im Dienstleistungssektor und lediglich ca. 17% im profitableren Industriebereich (vgl. Kurtenbacher, 1998, S. 152).

Die Bevölkerung besteht ungefähr zu 40% aus spanischsprachigen Mestizen, den sogenannten "Ladinos", und zur 50% aus Maya, die wiederum in 22 Sprachgruppen aufgeteilt werden können und die restlichen 7% werden von Weißen (teilweise europäische Auswanderer) und Schwarzen repräsentiert (vgl. Kurtenbacher, 1998, S. 152).

Die Spaltung des Landes in Maya und Ladinos wird in keinem Bereich so deutlich wie in der Kultur. Dieser Unterschied ist nicht nur kultureller Art, sondern auch auf das Zugehörigkeitsgefühl der jeweiligen Bevölkerungsgruppe begründet. Zwar verfügen beide über ein reiches Kulturerbe, das jedoch keine gemeinsame Basis besitzt. Das äußert sich zum einen in der gegenseitigen Diskriminierung, die jedoch zum größten Teil von der Ladino-Bevölkerung ausgeht, zum anderen durch häufig sehr konträre Lebensstile, dem der Mayas im Hochland, die ihre Existenz überwiegend durch die Landwirtschaft sichern und dem der Ladinos, die meist in den Städten ansässig und mehr im Dienstleistungsbereich beschäftigt sind (siehe oben im Text). Ein bis heute sehr offensichtliches kulturelles Problem ist die mangelnde Wertschätzung und Sensibilität gegenüber der Mayakultur und ihres Erbes.

So fanden noch bis vor Kurzem in den für die Maya heiligen Ruinen von Tikal Rockkonzerte statt, die nicht nur in der Natur des Regenwaldes Spuren hinterließen, sondern auch den Steinen der Tempel nachhaltige Schäden zufügten (vgl. Kurtenbach, 1998, S. 142).

Im März 1995 wurde jedoch das "Abkommen über die Rechte indigener Völker", in dem die kulturelle Anerkennung und Förderung der indigenen Sprachen und Religionen festgeschrieben wird, unterzeichnet. Damit begann eine verstärkte Auseinandersetzung der Maya selbst mit ihrer Kultur, ihren Traditionen und Wissen.

Auch die Regierung reagierte darauf. Es wurde die Zweisprachigkeit in den Schulen eingeführt, ebenso wie eine Maya-Universität.

Doch trotz dieser Kulturpflege fällt die Identitätssuche der Maya schwer, findet man doch bis heute noch viele Bräuche und Riten, die ursprünglich nicht von dem Maya stammen, sondern auf die spanische Kolonialzeit zurückzuführen sind. So wird z. B. das Bild eines typisch guatemaltekischen Dorfes von der bunten, handgewebten Kleidung der Bewohner geprägt. Auch diese Trachten sind ein Kolonialerben und stammen von den Spaniern. Diese hatten die Einheimischen im 16. Jahrhundert zwangsumgesiedelt und ihnen das Tragen von Trachten verordnet, um sie so schneller einem bestimmten Dorf zuordnen zu können.

Heute ist das Tragen der Tracht ein zentrales Symbol der Identität als Maya und das Ablegen der entscheidende Schritt zur "Ladinisierung" (Kurtenbach, S. 143, Abs. 2).

Im Gegensatz zu den Maya repräsentieren die Ladinos das spanische Erbe der guatemaltekischen Kultur. Auch wenn zahlreiche koloniale Bauwerke schweren Erdbeben und schlechter Denkmalpflege zum Opfer fielen, lassen sich noch heute zahlreiche Kulturdenkmäler in den größeren Städten wie z. B. im Zentrum der Hauptstadt, in Quetzaltenango und vor allem im UNESCO Weltkulturerbe Antigua bestaunen.

Die Literatur der Ladinos findet seine kulturellen Bezugspunkte in Spanien und Frankreich und befasst sich bis heute mit den zwei zentralen Themen der eigenen Identität und der Auseinandersetzung mit der politischen Wirklichkeit des Landes.

Doch wie auch in Europa ist auch die Alltagskultur sowohl der Maya, als auch der Ladinos vom wachsenden Einfluss internationaler Trends, Musik, Literatur und Filmen geprägt und die Anpassung vieler Menschen und Film- bzw. Musikproduktion in Guatemala an US-amerikanische Vorbilder ist nicht zu übersehen.

Es bleibt somit die Frage, "ob sich vor diesem Hintergrund eine Rückbesinnung auf das reiche kulturelle Erbe eine gemeinsame, guatemaltekische Kultur und Identität herausbilden kann" (Kurtenbach, 1998, S. 147, Abs. 2).

2.3 Wirtschaftliche Lage

Seit 150 Jahren dominieren Kaffee und Bananen die guatemaltekische Wirtschaft und hatten wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur Guatemalas. Von den positiven Auswirkungen dieses Handels bekam die indigene Bevölkerung jedoch nur wenig zu spüren. Man vertrieb sie nicht nur von ihrem Land, sondern zwang sie auch, häufig unter militärischer Gewalt und unmenschlichen Bedingungen, ihre Plantagen für sie abzuernten, während eine kleine Ladino-Elite und US-amerikanische Firmen sich an den Gewinnen bereicherten.

Ähnliches wiederholte sich in den Baumwoll-, Zuckerrohrplantagen, sowie in der Textilindustrie.

In den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein ausgeklügeltes System der Schuldknechtschaft, die die indigene Bevölkerung zu Sklaven der Großgrundbesitzer machte und dadurch der Bedarf an Arbeitskräften auf den Plantagen deckte.

Konnten die Maya früher ihre Felder in den wärmeren Zonen ein zweites Mal bestellen, waren sie jetzt durch die Zwangsenteignung ihrer Felder gezwungen sich in Krisenzeiten Geld bei den Großgrundbesitzern zu leihen und die Schulden dann auf deren Plantagen abzarbeiten. Diese Schulden wurden vom Vater auf die Frau oder Kinder vererbt, beim Verkauf einer Finca war die Summe der ausstehenden Schulden an den Käufer zu entrichten.

Unter General Ubico (1931 - 44) wurde dann die sogenannten Vagabundengesetze eingeführt. Jeder, der damals weniger als 2,6 Hektar eigenes Land besaß, musste auf den Plantagen arbeiten.

Diese Gesetzesreform ähnlich verhielt es sich auch mit der United Fruit Company, eine US-amerikanische Firma, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ganze Landrechte zum Anbau von Bananen und Guatemala selbst zum Statisten des Bananenhandels degradierte (vgl. Kurtenbach, Kap. 2, S. 26 - 43).

Formen der Sklaverei haben sich bis heute erhalten. Zwar haben Kaffee und Bananen ihre Monopolstellung im guatemaltekischen Markt aufgegeben, aber dennoch bringen sie nach wie vor ein Drittel der Exportgüter ein (vgl. Kurtenbach, 1998, S. 26).

So zeichnen sich bis heute deutliche Spuren des Kapitalismus ab und nach wie vor "regiert" eine kleine Prozentzahl der (wohlhabenden) Bevölkerung die Marktwirtschaft und wirkt zum Nachteil der minderbemittelten Mehrheit auch immer noch intensiv auf politische Entscheidungen zu ihren Gunsten ein.

Kooperativen versuchen dem entgegenzuwirken indem sie Eigenversorgung und Produktion von nichttraditionellen Agrarprodukten wie Zwiebeln, Knoblauch, Brokkoli kombinieren und sich durch deren Verkauf selbstständig und vor allem unabhängig von den Großgrundbesitzern versorgen zu können.

Die ungerechte Verteilung des Landbesitzes wird auch an folgenden Zahlen ersichtlich: 2,2% der Höfe verfügen über 65% des Bodens, während die Masse der Bauern (41%) weniger als 0,7 Hektar bewirtschaften kann (Kurtenbach, 1998, S. 45, Abs. 2).

Bemühungen der armen Bevölkerung eine umfassende Agrarreform zu erreichen konnten bis heute durch die guatemaltekische Oligarchie erfolgreich unterbunden werden, was zur Folge hat, dass heute nach Angaben der Weltbank ca. 80% der Bevölkerung in Armut lebt und somit nicht mal grundlegende Bedürfnisse wie ausreichende Nahrung, Wohnraum und Zugang zum Bildungs- und Gesundheitssystem kaum oder sogar gar nicht befriedigt werden können.

Wie oben im Text bereits erwähnt arbeitet heute ein Fünftel der Guatemalteken in der Industrie und ein Drittel im Dienstleistungssektor. Nichtregierungsorganisationen gehen davon aus, dass lediglich ein Drittel der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in den formalen Arbeitsmarkt integriert ist, weitere 7% arbeitslos ist und mind. 60% der Guatemalteken unterbeschäftigt ist.

Der arbeitende Teil der Bevölkerung wird meist nicht nur sehr schlecht bezahlt, sondern kann nicht einmal mit der Einhaltung von sozialer und arbeitsrechtlicher Mindeststandards rechnen, was die Arbeitssituation noch belastender macht. Der Großteil der Bevölkerung ist so nicht krankenversichert und finanziell auch nicht in der Lage sich privat zu versichern. So kann ein Arbeitsunfall, eine Krankheit oder eine Schwangerschaft die fristlose Kündigung und damit die unmittelbare Bedrohung der eigenen Existenz zur Folge haben (vgl. Kurtenbach, 1998, S. 46/47).

Betrachtet man diese Ungerechtigkeiten, so verwundert es wohl nicht, dass es in der Geschichte Guatemalas mehrfach zu gewaltsamen Protesten und Anfang des 20. Jahrhunderts schließlich zum Guerilla-Krieg kam, auf den ich im nächsten Kapitel eingehen möchte.

2.4.1 Guatemala zwischen Reform und Repression

Die Geschichte Guatemalas ist ebenso vielseitig wie auch umfangreich und würde daher den Rahmen meiner Diplomarbeit sprengen. Aus diesem Grund werde ich mich in diesem Teil meiner Arbeit mit den wichtigsten Ereignissen dieser Zeit beschäftigen und insbesondere die geschichtlichen Wendepunkte im 19. - 21. Jahrhundert und ihre Hintergründe näher beleuchten.

Den Anfang fand der Konflikt in der liberalen Reform von 1871, die sich dafür einsetzte die individuelle Macht der Bevölkerung zu beschneiden und dem Landbesitz der mächtigen Kaffeepflanzer eine gesetzliche Basis zu verschaffen. Unter dem Deckmantel des Liberalismus herrschte General Justo Rufino Barrios jedoch als Diktator.

Die relative Unabhängigkeit der indigenen Völker, die sie bis dahin noch gehabt hatten, wurde durch die Zwangsarbeiter zu Gunsten der Großgrundbesitzer abgelöst. Die Reformen verbanden technologische Fortschritte zum Vorantrieb der Wirtschaft sowie neue militärischen Konzepte mit der Unterdrückung der Gemeinde- und Kirchenrechte am Bodenbesitz.

Damals fanden die ersten Aufstände der Bevölkerung, insbesondere der Indigenas, gegen politische Anführer, Steuereintreiber und Plantagenbesitzer statt. Diese wurden jedoch schon damals gewaltsam von den Milizen aufgelöst und die Bauern ihres Landes enteignet.

Mit dem Aufstieg neuer wirtschaftlicher Gruppen nach dem Amtsantritt von Präsident José María Barrios 1893 kamen auch neue Spannungen auf, die auch nach dessen Ermordung und Ablösung durch Estrada Cabrera 1898 noch weiter stiegen, ebenso wie die Unzufriedenheit der Bevölkerung, vor allem der armen Mehrheit.

1901 unterzeichnete die Regierung ein Abkommen mit der United Fruit Company (UFCO) über den Betrieb von Bananenplantagen, was gleichzeitig den Beginn der internationalen Beziehungen Guatemalas mit den Vereinigten Staaten darstellte.